Katechetischer Unterricht

in den

allgemeinsten Grundsätzen

des

praktischen Christenthums.

Herausgegeben

von

Eulogius Schneider

Professor zu Bonn.

Bonn, bei Joh. Fried. Abshoven,

und

Köln, bei H. J. Simonis Buchhändlern.

1790.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Meinen jungen Freunden

und

Schülern

gewidmet.

Imprimi permittitur.

Bonnæ 6ta Augusti
1790.

P. Hedderich,
Ss. Theol. & U. J. D. Consil.
eccl. act. Ss. Canon. Prof. &
Libr. Censor ord. mpp.

Vorbericht.

Ich habe dieses Werkchen als Leitfaden zu meinem Religionsunterrichte bisher in Manuscript gebraucht; weil ich unter den gewöhnlichen Katechismen keinen fand, der sich ganz zu meiner Absicht schickte. Diese war, meinen lieben Schülern das Christenthum immer von jener Seite zu zeigen, von welcher man es betrachten muß, um seine Vortreflichkeit ganz zu empfinden, nämlich von der praktischen Seite. Ich hob daher aus den Glaubenssäze nur diejenigen aus, welche mit der Moral in der ängsten Verbindung stehen. Die übrigen hatten meine Zuhörer schon in den vorigen Schulen gehört: ich konnte sie also übergehen, um geschwinder zur Moral zu schreiten. Das ganze Werkchen enthält zwei Theile, von welchen der erste

die moralischen Dogmen, der zweite die moralischen Vorschriften des Christenthums begreift.

Vielleicht gelingt es mir, durch den öffentlichen Druck meiner praktischen Religionsgrundsätze gewisse Wolken zu zerstreuen, welche kurzsichtige oder boshafte Menschen vor den Augen des Publikums zu erregen suchten. So viel kann ich wenigstens vor Gott versichern, daß ich es immer redlich mit der Religion und der Tugend meinte, und daß es meine Schuld nicht war, wenn ich die Wahrheit nicht immer fand. Möchten wenigstens die Aeltern meiner Zuhörer durch die Prüfung meiner Grundsätze beruhiget werden!

Bonn den 18. Julius
1790.

Der Verfasser.

Einleitung.

Da ich das wichtige Geschäft übernommen habe, Ihnen die Lehren des Christenthums zu erklären, so bitte ich Sie, meine jungen Freude, mich durch ihre Aufmerksamkeit, und noch mehr durch die schönen Früchte der Tugend, welche dieser Unterricht in Ihnen hervorbringen soll, zu ermuntern, und zu unterstützen. Es wird wohl nicht nöthig sein, das, was ich Ihnen schon mehrmalen von der Nothwendigkeit, seine Religion gründlich zu studieren, gesagt habe, hier zu wiederhohlen. Wenn es einen Schöpfer und Allvater giebt, von dem unser ganzes Schicksal abhängt; wenn wir nicht für das kurze Erdenleben, sondern für die Unsterblichkeit geschaffen sind; wenn es uns nicht gleichgültig ist, eines der wichtigsten und kräftigsten Mittel,

uns zu vervollkommnen, zu entbehren; wenn Sie nicht die Verachtung aller Gutdenkenden durch rohe Unwissenheit in einer so wesentlichen Sache, wie die Religion ist, sich zuziehen wollen; so müssen Sie sich alles Ernstes befleißen, die Stunden, in denen ich Ihnen die Lehren Jesu vortragen werde, zweckmäßig zu benützen, zu Hause über das, was Sie hier gehört haben, öfters nachzudenken, und in Ihren Handlungen zu zeigen, daß der Same des christlichen Unterrichtes (ach! viele unserer Brüder haben das Glück nicht, ihn zu geniessen) nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sei.

Meine Absicht ist, Ihnen die reine, unverfälschte Glückseligkeitslehre Jesu, so wie sie in den Schriften des neuen Bundes enthalten ist, vorzutragen, ohne besondere Rücksicht auf diejenigen Glaubenssätze zu nehmen, welche

mit

mit der Moral nicht im nächsten Verhältnisse stehen. Sie wissen also, was Sie hier zu erwarten haben; nämlich die Grundlehren des allgemeinen praktischen Christenthums. Ich glaube dadurch einen doppelten Zweck zu erreichen. Erstens werden Sie in den Stand gesetzt, das schöne System der christlichen Glückseligkeitslehre im Ganzen zu überschauen, nachdem Sie die Glaubenslehre in den vorigen Schulen bereits gehört haben: zweitens werden Sie frühzeitig lernen, duldsam zu sein gegen diejenigen, welche in dogmatischen Lehren anders denken, als wir, aber dabei die praktischen Vorschriften der Religion befolgen. Ich werde also gleich von den ersten Grundsätzen der moralisch praktischen Religion anfangen. Richten Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, denn von ihnen hängt die Wahrheit alles dessen, was Sie in der Folge hören werden, größtentheils ab.

Meine

Meine Freunde, sagt Ihnen Ihr Herz nicht, daß Sie zur Glückseligkeit geschaffen sind? Schon in den ersten Augenblicken Ihres Daseins mußten sich Ihre kleinen Hände sträuben, Ihre Augendeckel schließen, oder öffnen, Sie weinten, zürnten, krümmten sich, u. s. w. Warum das? Weil Ihre Seele schon damals von einem allgewaltigen Triebe beherrscht wurde, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, unangenehme aber zu entfernen. Dieser Trieb verstärkte sich mit den zunehmenden Kräften, und mit der Entwickelung ihrer Vernunft. Vollkommenheit ist der gemeinschaftliche Zweck, nach welchem wir alle streben, und nur in dem Gefühle unseres allmähligen Fortschreitens zur Vollkommenheit liegt jene Glückseligkeit, deren empfindende und denkende Wesen fähig sind.

Aber wer zeigt uns den Weg zur Glückseligkeit zu gelangen? Da wir aus Leib und

Seele

Seele bestehen; so müssen wir trachten beide, den Leib und die Seele zu vervollkommnen. Den Leib vervollkommnen wir, wenn wir ihn beständig rein, gesund, stark, und dauerhaft zu erhalten suchen. Vollkommen wird die Seele durch Weisheit und Tugend. Beides, die Vervollkommnung der Seele, und die Vervollkommnung des Körpers ist der Gegenstand der Moral im weitesten Verstande des Wortes. Diese erhabene Wissenschaft lehret uns, richtig über unsere Bestimmung denken, und schön handeln: sie hat die Absicht, uns für **Weisheit** und **Tugend** empfänglich zu machen, oder was eben so viel ist, uns zu **weisen**, und **guten** Menschen zu bilden. Da unsere Seele zwei Hauptkräfte besitzt, den Verstand und den Willen; so ist diese Eintheilung immer wichtig, obgleich Weisheit und Tugend voneinander eben so unzertrennlich sind, als Verstand und Wille. — Es giebt eine doppelte

Moral

Moral, die Moral der Vernunft, und die Moral der Offenbarung.

Die Moral der Vernunft schöpfet einzig aus der Natur, aus Erfahrungen, und menschlichen Einsichten. Die Moral der Offenbarung hingegen gründet sich auf Wahrheiten, welche Gott durch ausserordentliche Wege dem Menschengeschlechte mitgetheilt hat. Unsere Absicht ist zunächst, die Moral der Offenbarung zu erklären. Ehe wir aber ihre einzelnen Sätze untersuchen, müssen wir erst wissen, was Offenbarung sei, und worauf sich die Wahrheit dessen, was wir als Offenbarung annehmen, gründe.

Was ist nun Offenbarung? — Der Inbegriff solcher Wahrheiten, welche Gott den Sterblichen nicht durch die natürlichen Wege der sich selbst überlassenen Verstandskräfte, sondern auf eine ausserordentliche Weise mit-

getheilt

getheilt hat. Was wir von Gott, unsern Verhältnissen und Pflichten gegen ihn durch die blosse Vernunft wissen, gehört zur natürlichen, was wir von Gott, unsern Verhältnissen und Pflichten gegen ihn aus besonderer, ausserordentlicher Mittheilung wissen, gehört zur geoffenbarten Religion.

Natürliche Religion, und geoffenbarte Religion können nicht miteinander im Widerspruche stehen; denn beide kommen von Gott, welcher sich selbst nicht widersprechen kann. Wenn also eine Religion, die sich für Offenbarung Gottes ausgiebt, etwas lehrte, das der gesunden Vernunft zuwiderliefe, so wäre sie schon eben deswegen in so ferne falsch.

Doch, es ist nicht genug, daß eine geoffenbarte Religion mit der Vernunft nicht in Widersprüchen stehe: es muß auch durch über-

zeu-

zeugende Beweise dargethan werden können, daß sie wirklich geoffenbaret sei.

Welche sind nun die Gründe, aus denen sich erweisen läßt, daß die christliche Religion, zu welcher wir uns bekennen, wahrhaft geoffenbaret, und nicht blosse Menschenerfindung sei? — Diese Gründe nehmen wir 1) aus dem Charakter des Stifters der christlichen Religion, 2) aus den Wunderwerken, mit welchen er sie bestättiget hat, 3) aus der innern Güte der christlichen Religion selbst.

Vor ungefehr 1800 Jahren lebte in Palästina ein Mann von besondern Geistesgaben, und von dem menschenfreundlichsten Herzen. Jesus war sein Name, seine Vaterstadt Nazareth. Er hatte bereits sein dreissigstes Jahr erreicht, da er anfieng seinen Landesleuten eine neue Religion zu predigen. Er bestritt die jüdischen Vorurtheile, welche einem all-

allzuhohen Werth auf die herkömmlichen Opfer und gottesdienstliche Gebräuche setzten, und lehrte sie, daß Gott der Vater aller Menschen sei, der nicht blos zu Jerusalem, sondern überall im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden sollte.

Sein Charakter war der Charakter des Menschenfreundes. Seine Liebe umfaßte die Menschen aller Stände, aller Nationen, aller Religionen. Vorzüglich liebte er die Kinder, die er in seine Arme schloß, und zärtlich an seinen Busen drückte. Niemand, der ihn um etwas bath, gieng unerhört von ihm hinweg. Mit unbeschreiblicher Sanftmuth erduldete er die groben Meinungen, und das rohe Betragen seiner Jünger. Sein Herz war weit entfernt vom Ehrgeize, von der Eitelkeit, und von der Begierde, sich zu bereichern. Da ihn das Volk zum Könige machen wollte, verbarg er

sich. Er erfüllte pünktlich die Pflichten eines guten Bürgers und getreuen Unterthanen. Selbst die Pharisäer, die ihn doch aufs grimmigste verfolgten, behandelte er so nachsichtig, als man nur vom edelsten Herzen erwarten konnte. Sein einziges Bestreben war, die Menschen zu belehren, zu bessern. Um diesen Zweck zu erreichen, unterzog er sich den mühseligsten Unternehmungen, den beschwerlichsten Reisen, den schrecklichsten Gefahren. Ueber diesem Geschäfte vergaß er die dringendsten Bedürfnisse des Lebens. In seinem Betragen zeigte er sich nicht als einen Sonderling, sondern lebte, wie ein vernünftiger Mann leben muß. Er war kein Selbstpeiniger, aber auch kein Wollüstling. Zwischen der übertriebenen Strenge der Schriftgelehrten, und der Schwelgerei der Zöllner wählte er die Mittelstrasse. Ein solcher Mann mußte nothwendig

die

die Welt auf sich aufmerksam machen. Alles lief herbei, ihn zu sehen, und seines Unterrichtes zu genießen. Aber dies konnten die jüdischen Priester nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie hatten zeither das blinde Völklein nach Willkühr gegängelt, herrschten mit despotischer Macht über die Meinungen der Israeliten, und legten denselben Bürden auf, die sie selbst mit der Spitze ihrer Finger nicht berühren wollten. Wie sehr mußten sie also einen Mann hassen, der den Finsternissen, dem Elemente, in welchem sie herrschten, ein Ende zu machen, und den ganzen Koloß des Judenthums umzustürzen drohte? Sie versuchten daher alles, ihn aus dem Wege zu räumen. Nach vielen vergeblichen Anschlägen gelang es ihnen endlich, ihn durch Verrätherei in die Hände zu bekommen, und vermittels gedungener Zeugen bei dem Landpfleger Pilatus zu verklagen, als habe er Absichten,

das Volk wider den Kaiser zu empören, und auf den Ruinen der römischen Herrschaft seinen eigenen Thron zu errichten. Eine elende Anklage, der selbst der heidnische Richter keine, auch nur entfernte Wahrscheinlichkeit abgewinnen konnte. Indeß ließ sich dieser doch durch die Zudringlichkeit der Juden, und durch ihr wiederhohltes Drohen, ihm den Prozeß beim Kaiser zu machen, zu der ungerechten Sentenz verleiten, kraft welcher Jesus noch an demselbigen Tage zwischen zwei Mördern ans Kreuz geheftet wurde. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, folgte Jesus seinen Henkern auf den Berg Golgatha nach, und unterwarf sich einem so schändlichen und schmerzvollen Tode ohne Widerrede. Selbst am Kreuze — da er schon im Begriffe stand, zu sterben, bath er noch für seine Feinde, und dann senkte er sein Haupt — und starb. —

Dies, meine Freunde, ist eine nur unvollkommene Skizze von dem Leben und Charakter Jesu. Wer aus Ihnen liebt aber einen solchen Menschenfreund nicht? Wer hält ihn nicht für einen Mann, der der Tugend und Wahrheit getreu blieb? Wenn aber Jesus Tugend und Wahrheit liebte, wenn er ein ehrlicher Mann war, wenn er ferner von sich selbst sagte, daß er ein Gesandter Gottes sei, müssen wir ihm da nicht vollkommen Glauben beimessen? Ein anders wäre, wenn er ein Schwärmer gewesen wäre. Aber wo finden wir nur die geringste Spur von Schwärmerei in seinem Charakter? — Sein Charakter ist uns also Bürge, daß er die Wahrheit sagte, wenn er von sich behauptete, er sei ein Gesandter Gottes, bestimmt, die Menschen aufzuklären, und zu bessern.

Einen anderen Beweis, daß Jesus ein wahrer Gesandter Gottes, daß folglich seine Religion wahrhaft geoffenbaret sei, geben die Wunder, welche er gewirket hat. Um Ihnen diesen Beweis faßlich zu machen, muß ich Ihnen erst sagen, was ein Wunder sei.

Ein Wunderwerk ist nämlich eine Handlung, oder Wirkung, welche ihren Grund nicht in den ordentlichen, und gemeinen Kräften der Natur, sondern in einer höhern, die Naturkräfte übersteigenden Macht hat. Was immer durch die Kräfte der Natur hervorgebracht wird, ist natürlich, so wunderbar es auch dem, der die Triebfedern und geheimen Gänge der Schöpfung nicht kennt, vorkommen mag. Was aber so hervorgebracht wird, daß es unmöglich durch diese Triebfedern und Kräfte könnte bewirkt werden, das heißt übernatürlich, das nennt man ein Wunderwerk,

Miraculum. Sie sehen aus dieser Erklärung, daß viel dazu gehöre, die Wirklichkeit eines Wunderwerkes zu beweisen. — Es haben daher große Philosophen, und selbst warme Vertheidiger des Christenthums dafür gehalten, man solle die Beweise, welche man von Wunderwerken hernimmt, nicht als die wesentlichsten, noch weniger als nothwendig betrachten, sie seien höchstens für den rohen, des eigenen Nachdenkens unfähigen, aber nicht nicht für den Denker beruhigend, und die christliche Religion würde immer wahr, ihr Stifter immer ehrwürdig bleiben, wenn er auch keine Wunderwerke zu Bestätigung derselben gewirkt hätte.

Indeß bleibt es doch gewiß, daß Jesus Dinge gethan hat, welche alle bisher gekannten Kräfte der Natur übersteigen. Er heilte Kranke, Blinde, Stumme, Taube durch sein

blosses

blosses Wollen: er rief Todte ins Leben zurück. Er selbst stund am dritten Tage nach seinem Tode wieder auf, und fuhr nach einem vierzigtägigen Aufenthalte bei den Seinigen zum Himmel auf. So wenig wir auch mit der innern Einrichtung der Natur, und mit den Gränzen ihrer Kräfte vertraut sind, so hält es doch schwer, ja es ist unmöglich, solche Wirkungen daraus zu erklären, um so mehr, da durch die vielen Jahrhunderte, welche seit der Schöpfung verflossen sind, keine Erfahrung hat können gemacht werden, welche uns auf den Gedanken verleiten könnte, diese Werke, die Jesus gethan, seien natürliche Erscheinungen, nicht Wirkungen einer höhern Kraft. — Die Wunderwerke Jesu beweisen also seine göttliche Sendung; denn er verrichtete sie, um diese zu bestätigen.

Aber besser, als durch alle Wunderwerke, beweiset die christliche Religion durch ihre innere Güte, durch ihren eigenen Wehrt, die Göttlichkeit, und die himmlische Sendung ihres Stifters. Ein solches Werk, wie die Religion Jesu, kann nur von Gott, dem Vater des Lichtes, und der Quelle der Heiligkeit kommen. Sie trägt die Merkmale ihres Adels an sich selbst, sie behauptet ihre Würde nicht blos durch äussere Zeugnisse, sondern durch ihre Lehren, und durch ihre wohlthätigen Wirkungen. Lassen Sie uns diese auseinander setzen.

Die christliche Religion macht uns 1) mit unsern wahren Verhältnissen gegen den Schöpfer bekannt. Sie stellt uns denselben als unsern gemeinschaftlichen Vater vor, der uns Leben und Dasein nur darum gab, um uns alle auf immer glücklich zu machen. Ehedem fie-

len

len die Menschen nieder vor Holz und Erz, und verschwendeten ihren Weihrauch an selbst erdachten Gottheiten. Selbst die Juden hatten nur sehr unrichtige, grobe, sinnliche Begriffe von Gott: sie glaubten, dieser wohne, gleich einem orientalischen Despoten, in den Vesten des Himmels, er sei äusserst eifersüchtig auf seine Rechte und Vorzüge, und strafe jede Beleidigung seiner Majestät bis ins fünfte Glied. Die Welt wußte nichts von ihrem guten, mit allgemeiner Liebe jedes seiner Geschöpfe umfassenden Allvater. Man hatte keinen Begriff von der einzig wahren, einzig Gott gefälligen Gottesverehrung, welche im frohen, dankbaren Genusse seiner Wohlthaten besteht. Feiertage, Festtage, und Opfer, und fruchtloses Aussenwerk machten den ganzen Gottesdienst vor Jesu aus. Jesus gab uns unsern himmlischen Vater wieder, zeigte uns, daß unsere Verhältnisse gegen den Schöpfer keine

andere sind, als die Verhältnisse der Kinder gegen ihren gemeinschaftlichen Vater. Wie ehrwürdig ist aber nicht der Stifter einer solchen Religion!

Die Religion Jesu macht uns 2) mit unserer wahren Bestimmung, mit dem Endzweck unsers Daseins bekannt. Sie fodert uns auf, nach immer höherer Vollkommenheit zu trachten, dadurch unserm himmlischen Vater ähnlich, und ewig glücklich zu werden. Darinn setzt sie den Endzweck unsers Daseins. Welch ein erhabener Endzweck! Wie ehrwürdig macht er nicht die menschliche Natur! wie stark treibt er uns nicht zur Tugend an! wie viel Licht und Trost verbreitet er nicht über unsere Seele! Wir sind nicht blos für diese Welt, wir sind für die Unsterblichkeit geschaffen. O, meine Freunde, welch ein süßer Gedanke ist dies!— Zwar dachten ihn auch schon Weltweise vor

Christo,

Christo, aber sie konnten ihn nicht zur Gewißheit erheben. Dies that Jesus, — dies that seine heilige Religion! —

Die christliche Religion macht uns 3) mit unsern Pflichten gegen Gott, gegen unsere Mitmenschen, gegen uns selbst bekannt. Den Beweis dieser Wahrheit wollen wir einsweilen auf die ausführliche Abhandlung von den christlichen Pflichten verschieben.

Aber die Religion Jesu begnügt sich nicht blos mit den sittlichen Vorschriften, welche sie ihren Schülern ertheilt; sie hat auch noch den großen Vorzug, daß sie uns 4) die kräftigsten Mittel an die Hand giebt, dieselben zu befolgen. Diese Mittel sind a) das Beispiel Jesu selbst. Jesus machte es nicht, wie die Pharisäer, welche den Menschen schwere Lasten auf den Rücken banden, die sie selbst

mit

mit der Spitze ihrer Finger nicht berühren mochten. Er that, was er lehrte: er vollstreckte selbst, was er geboth. Wen muntert aber ein solches Beispiel nicht auf? Wen treibt die Betrachtung der herrlichen Tugenden, welche im Charakter Jesu glänzen, nicht zur Nachahmung an? Ein anderes Mittel ist b) die sichere Hoffnung der Belohnung für alles Gute, was wir thun. Alle unsere Handlungen, und die geheimsten Gedanken unserer Seele sind dem Schöpfer bekannt: wir werden einst für jeden Tropfen Wasser, den wir dem Dürstenden gereicht haben, überschwenglichen Lohn empfangen. Wir sind für die Ewigkeit geschaffen! Welch ein mächtiger Antrieb zur Tugend liegt in diesem Gedanken! c) Die christliche Religion hat auch äussere Anstalten, welche uns die Erfüllung ihrer Vorschriften erleichtern. Unter diesen Anstalten ist die vorzüglichste das heilige Abendmal. Durch dasselbe

selbe wird das Andenken des Leidens und Sterbens Jesu in unserm Herzen erneuert: unsere Pflichten werden uns näher ans Herz gelegt: unser Eifer zur Tugend wird mehr entflammt. Hier am Tische des Herrn vergißt der Fürst seine Krone, und der Bettler seine Armuth. Hier ist der Große, wie der Kleine, der Gelehrte, wie der Ungelehrte u. s. w. Hier vereinigen sich durch Theilnehmung an derselben Speise alle Glieder der Christenheit zu einem Leibe. Wie kräftig treibt uns aber nicht dies zur wechselseitigen Bruderliebe, dieser ersten der christlichen Tugenden an!

Hier haben Sie, nicht alle, sondern nur die vorzüglichsten Merkmale der innern Güte und Vortreflichkeit der christlichen Religion. Ueberdenken Sie dieselben oft, und ernstlich, und Sie werden Beruhigung und Ueberzeugung finden. Wäre sie auch kein Werk der

Gottheit, wäre sie von einem blossen Menschen erfunden; o! so wäre sie doch theuer, so würden wir sie doch gerne bekennen, und ausüben, weil sie uns zur Glückseligkeit führet.

Nachdem ich Ihnen, meine jungen Freunde, die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion zu beweisen gesucht habe; muß ich Ihnen auch die Quellen zeigen, aus welchen der Christ seine Glaubens- und Sittenlehren schöpfet.

Diese Quellen sind die heiligen Schriften des alten, vorzüglich aber des neuen Testaments. Bekanntlich hatten die Juden verschiedene Bücher, welche sie für heilig hielten, und bei ihrem Gottesdienste vorlasen. Der Inbegriff derselben heißt das alte Testament. Nach dem Tode Jesu schrieben einige seiner Jünger, und Anhänger seine Lebensgeschichte,

und verschiedene Briefe an die Gläubigen. Der Inbegriff dieser Schriften heißt das neue Testament. Die Bücher des alten Testaments sind nicht von einerlei Wehrt und Inhalt. Sie lassen sich eintheilen in historische, prophetische, und didaktische Schriften.

Historisch nennet man diejenigen Schriften, deren Hauptgegenstand Geschichte ist. Zu diesen gehören die 5 Bücher Mosis, das Buch Josue, das Buch der Richter, die 2 Bücher Samuels, die 2 Bücher der Könige, (man nennet bei uns diese 4 Bücher gemeiniglich die Bücher der Könige) das Buch Esther, das Buch Ruth, die 2 Bücher Esras, die 2 Bücher der Chroniken, das Buch Tobias, das Buch Judith, und die 2 Bücher der Macchabäer.

Prophetisch sind diejenigen Bücher, welche hauptsächlich Weissagungen enthalten. Ich

sage:

sage: hauptsächlich; denn es kommen auch Erzählungen, und Strafpredigten u. d. g. in denselben vor. Eine Weissagung aber ist die gewisse Vorhersagung einer Begebenheit, welche durch blos menschliche Verstandskräfte nicht kann erkannt und bestimmt werden. Zu den prophetischen Schriften gehören die Bücher der vier großen, und 10 kleinen Propheten. Die Namen der großen Propheten sind: Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel. Man nennet sie groß, weil ihre Schriften merklich größer sind, als jene der kleinen Propheten, das ist, solcher, welche uns nur ganz kleine Schriften hinterlassen haben. Diese sind: Hoseas, Joel, Amos, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Haggai, Zacharias, Malachias.

Didaktisch werden jene Schriften genannt, welche zunächst mit sittlichen Vorschriften sich beschäftigen; denn das Wort didaktisch ist grie-

chischen

chischen Ursprungs, es wird nämlich vom Worte: διδάσκω, ich lehre, hergeleitet. Man könnte diese Schriften auch moralische Schriften, oder Lehrschriften nennen. Zu denselben gehören die Psalmen, obgleich diese auch zu den prophetischen könnten gerechnet werden, das Buch Hiob, welches auch in gewisser Rücksicht historisch ist, das Buch der Sprüche Salomo's, der Prediger, das Buch der Weisheit, das Buch Ekklesiastikus, oder Jesu Sirach. Das hohe Lied Salomo's läßt sich eigentlich unter keine von diesen drei Abtheilungen bringen. Es ist ein poetisches Denkmal des hebräischen Alterthums.

Das neue Testament besteht eben so, wie das alte, aus historischen, prophetischen, und didaktischen Schriften. Zu den historischen gehören die Evangelien Matthäi, Marci, Lucä und Johannis, dann die Geschichte der Apo-

stel, von Luca beschrieben. Prophetisch ist die einzige Offenbarung (Apocalypsis) Johannis. Didaktisch sind die Briefe Pauli, Johannis, Petri, Jakobi, und Judä. Paulus hat bei weitem die meisten und schönsten Briefe geschrieben, namentlich 1 an die Römer, 2 an die Korinthier, 1 an die Philipper, 2 an die Thessaloniker, 2 an Timotheum, 1 an Titum, 1 an Philemon, 1 an die Hebräer. Doch ist es noch nicht ausgemacht, ob Paulus der Verfasser des Sendschreibens an die Hebräer sei. Johannes hat 3, Jakobus 1, Paulus 2, Judas 1 geschrieben. Diese Schriften haben die Gläubigen, an welche sie gerichtet waren, aufbewahrt, mit der Zeit wurden sie gesammelt, und in eine gewisse Ordnung gebracht; denn im Anfange des Christenthums war das Neue Testament, wie es izt ist, noch nicht bekannt, und allgemein angenommen.

Dies wären also die Quellen, aus welchen der Christ seine Lehrsätze schöpfen muß. Nun fragt sich, ob die hier angezeigten Schriften durchaus wahr seien, oder ob sie auch Irrthümer und Versehen enthalten. Diese Frage führet uns auf eine andere, nämlich, ob die Verfasser der heiligen Schriften vom heiligen Geiste beseelt, und vor allen, wenigstens wesentlichen Fehltritten, seien bewahrt worden, oder nicht. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir ein wenig weit ausholen.

Wir können die göttliche Eingebung, oder was eben so viel heißt, das kanonische Ansehen der heil. Schriften nicht beweisen, bevor wir nicht von der Aechtheit und Wahrheit derselben überzeuget sind. Um ordentlich zu Werke zu gehen, wollen wir von den Schriften des Neuen Bundes anfangen. Merken

ken Sie aber auf die Bestimmungen gewisser Wörter, welche ich voran schicken muß.

Aecht ist ein Buch, welches wirklich von demjenigen Verfasser herrühret, welchem es zugeschrieben wird. So sind z. B. die Bücher Cicero's de Officiis ächt; denn Cicero, dem sie zugeschrieben werden, hat sie wirklich verfertiget.

Wahr ist ein Buch, welches keine erdichtete, sondern wirklich geschehene Thatsachen erzählt, und dessen Verfasser die Absicht hatte, nach seiner Ueberzeugung und bestem Wissen und Gewissen zu schreiben.

Inspirirt, von Gott eingegeben, kanonisch, ist ein Buch, dessen Verfasser von Gott regiert, und so unterstützt wurde, daß er keinen wesentlichen Irrthum in sein Werk aufnehmen konnte. Es ist aber deswegen nicht

vonnöthen, daß Gott einem solchen Schriftsteller unmittelbar alle Worte eingebe: genug, wenn er ihn vor Irrthümern bewahret. Nach diesen vorausgesetzten Begriffen sage ich:

I. Die vorzüglichsten Schriften des Neuen Bundes sind unstreitig ächt. Sie wurden gleich in den ersten Zeiten der Christenheit denselben Verfassern zugeschrieben, deren Namen sie noch heutzutage führen. Wir müßten entweder behaupten, Homer habe die Odyssee, Virgil die Aeneide, und Tacitus die Annalen Roms nicht geschrieben; oder wir müssen auch zugeben, daß Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und Paulus wirklich jene Schriften verfertiget haben, welche ihnen zugeschrieben werden. — Nebst diesem allgemeinen Grunde giebt es auch noch besondere, nämlich die Uebereinstimmung der Schriften mit dem Charakter, der Denkungsart der

Ver-

Verfasser u. s. w., welche ich aber hier nicht ausführen kann.

II. Die Schriften des Neuen Bundes sind wahr. Die Verfasser derselben konnten, und wollten uns die Wahrheit sagen. Sie konnten es; weil sie größtentheils selbst Augenzeugen von den Thatsachen waren, welche sie aufgezeichnet haben. Sie lebten mit Jesu, oder doch kurz nach seinem Tode: sie giengen vertraut mit denen um, welche die ängste Freundschaft mit Jesu gepflogen hatten. Nebst dem zeiget ihr trockner Stil, ihre Einfalt, und ungekünsteltes Wesen genug, daß sie keine Schwärmer waren. Eben so wenig waren sie Betrüger. Vielmehr finden wir in der Schreibart, und selbst in dem Inhalte ihrer Schriften Beweise genug, daß sie uns die Wahrheit sagen wollten. — Sie übertreiben nichts; sie verschweigen ihre eignen Fehler und

Thor-

Thorheiten nicht, sie reden so ganz die Sprache der Einfalt und Redlichkeit. Sie berufen sich ferner in ihren Briefen auf Wunderwerke, die sie im Angesichte ihrer Zeitgenossen gewirkt haben. Nun wäre es doch der höchste Grad von Unwissenheit, so etwas zu thun, wenn die Wunderwerke nicht wirklich geschehen wären. Auch mit der Profangeschichte der damaligen Zeiten, mit den Charakteren der Nation, und der in den Evangelien auftretenden Personen kommen die Schriften der Evangelisten überein. Wir haben also keinen Grund, die Wahrheit derselben zu bezweifeln.

Nach diesen Sätzen scheint es überflüssig zu sein, die Inspiration der Neutestamentischen Schriften zu untersuchen. Wenigstens könnte man glauben, Gott habe durch dieselben, wenn sie auch blos menschliche Werke wären, hinlänglich für unsere Belehrung gesorgt.

sorgt. Wenn die Schriften der Apostel und ihre Geschichten ächt, wenn sie wahr sind; so finden wir in ihnen die wahren Gesinnungen Jesu, die unverfälschten Grundsätze des Christenthums. Sie müssen uns immer ehrwürdig und wichtig sein, sie müssen unsern Verstand belehren, und unser Herz bessern, gesetzt auch, sie seien nicht unter unmittelbarer Einwirkung des heiligen Geistes geschrieben worden. — Welch ein Vorzug unserer Religion, welche selbst der Inspiration entbehren kann, ohne darum an ihrem innern Wehrt zu verlieren!

Indeß fehlt es uns doch nicht an Gründen, die göttliche Eingebung der Schriften des Neuen Testaments zu glauben. Diese Gründe sind a) die Verheissungen Christi Matth. X, 19, 20. Luk. XII, 11, 12. Mark. XIII, 11. wo Christus seinen Jüngern verspricht,

spricht, daß sie bei erfodernden Umständen sich nicht besinnen sollen, was sie sagen möchten; indem ihnen das schon werde eingegeben werden. Ferner Joh. XIV, 16, 17. wo er ihnen den Geist der Wahrheit zu senden verheißt, der sie alle Wahrheit lehren soll.

b) Die Behauptungen der Apostel selbst. Paulus sagt (Gal. I, 11, 12.) er habe sein Evangelium von keinem Menschen, sondern unmittelbar von Christo empfangen. Gott habe ihm Wahrheiten geoffenbaret, welche kein Philosoph erfinden könne (1. Cor. II, 10.) Im zweiten Briefe Petri werden die Briefe Pauli den übrigen, damals unstreitig für göttlich angenommenen Schriften, gleichgesetzt. 2. Petr. III, 16.

Auch die Schriften des A. B. haben Beweise ihrer Göttlichkeit im N. B. Jesus berufet sich oft auf die Aussagungen der Propheten,

pheten, befiehlt, die Schrift zu studieren. Und Paulus sagt, die ganze heil. Schrift sei zum Unterrichte der Gläubigen aufgezeichnet worden. Uebrigens ist es gewiß, daß die Schriften des A. B. zu Christi Zeit für göttlich gehalten wurden. Dieser Meinung hätte Christus widersprechen müssen, wenn sie irrig gewesen wäre. Dies that er aber nicht.

Diese Schriften wären also die Quellen, aus welchen der Christ seine Glaubens- und Sittenlehren schöpfen muß. Es versteht sich von selbst, daß die Schriften des N. B. in Rücksicht auf uns von größerer Brauchbarkeit und Wichtigkeit sind, als jene des A. B. Diese wurden einem rohen Volke gegeben: manche Volksmeinung wurde darinn nicht angetastet, manche wurde sogar benutzt, ob sie gleich unrichtig war: viele Stellen sind unverständlich, und unanwendbar auf unsere Zeiten.

Erster

Erster Theil.

Moralische Dogmen des Christenthums.

Unter evangelischen Dogmen werden alle diejenigen theoretischen Sätze verstanden, welche in dem Evangelio ausdrücklich gelehrt, und zu dem Ende, unsere Glückseligkeit zu befördern, vorgetragen werden. Moralische Dogmen nenne ich diejenigen, welche die Erkenntniß, oder die Befolgung der moralischen Vorschriften Jesu vorzüglich befördern. Unstreitig sind diese die wichtigsten aus der ganzen Glaubenslehre; weil sie mit der Tugend, das ist, mit unserer Glückseligkeit im ängsten Verhältnisse stehen. Dem göttlichen Stifter des Christenthums war es hauptsächlich darum zu thun, seine Brüder tugendhaft zu machen. Alle, auch die dogmatischen Lehren, welche

welche er uns vorträgt, zielen am Ende dahin: und viele spekulative Meinungen haben nicht so wohl in den Schriften der Apostel, als in den Köpfen unberufener Ausleger den Grund ihres Daseins. Vergessen Sie daher nicht, meine theuern Freunde, daß ich Ihnen versprochen habe, nur solche Lehrsätze vorzutragen, welche mit der Sittenlehre in der genauesten Verbindung stehen. Es folget also von selbst, daß die Anzahl derselben nicht groß, aber ihr Gewicht desto größer sein werde. Um der nöthigen Ordnung Willen, werden wir zuerst von Gott, dann von unserer Bestimmung reden. Jedem dieser Gegenstände wird ein eigener Abschnitt gewidmet werden.

Erster Abschnitt.

Von dem Dasein, und den Eigenschaften Gottes.

Die Lehre von dem Dasein eines höchsten, vollkommensten, Alles mit unendlicher Weisheit und Güte regierenden Wesens, ist die Grundlage der christlichen Glaubenslehre. Jesus fand sie schon unter den Juden; er war nicht der Erste, der sie predigte: aber es war sein vorzüglichstes Bestreben, sie immer mehr auszubreiten, zu befestigen, und alle die schönen Folgen, welche in ihr verschlossen waren, zu entwickeln. Eigene Stellen wollen wir nicht anführen, um dies zu beweisen. Die ganze Schrift ist voll davon. Wir dürfen ja nur an das Gebeth denken, das wir täglich bethen: Unser Vater, der du im Himmel bist!

Dieser Gott ist nur ein einziger Gott, ausser ihm giebt es keinen Gott. Da die Juden Christum fragten, welches das größte unter allen Gebothen sei, antwortete er: — Höre Israel! der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. (Mark. XII, 29. Vgl. 5. Mos. VI, 4.) Und Paulus schreibt (1. Cor. VIII, 4, 5, 6.) Wir wissen, daß die heidnischen Gottheiten eigentlich gar nichts sind, und daß es keinen Gott giebt ausser dem Einzigen. Wenn gleich Namen von mancherlei Göttern bekannt sind — — —; so haben wir ja doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge, und von dem auch wir sind.

Anmerkung. Es ist eine sehr willkührliche Behauptung, daß die Heiden der Vorwelt die Einheit der Gottheit nicht erkannt haben. Viele aus ihnen dachten sich unter den verschiedenen Bildern, welche sie anbethe-

ten,

ten, und unter den verschiedenen Benennungen, welche sie ihren Göttern gaben, eines und dasselbe Urwesen.

Dieser einzige Gott hat Allem, was ist, das Dasein gegeben. Er schuf Himmel und Erde: legte die verschiedensten Kräfte in die Natur, gab den Weltkörpern ihren Schwung, und geboth dem Veilchen zu blühen. Er ist die Urquelle aller Wesen. Sieh die oben angeführte Stelle 1. Cor. VIII, 6.

Gott ist allmächtig. Deswegen bethet Paulus (Ephes. III, 20, 21.): Gott, welcher nach der Macht, mit der er in uns wirket, unendlich weit mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, müsse durch die christliche Gemeinde durch alle Zeiten hin, und in aller Ewigkeit verherrlichet werden. Sonst kommen viele Stellen vor, in welchen Jesus von der Macht seines himmlischen Vaters spricht.

Gott ist ein Geist, ein körperloses Wesen. Joh. IV, 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Sieh Apostelg. XVII, 29.

Dieser Geist vereiniget alle Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens in sich, das heißt, er ist unendlich weise, und unendlich gut. Das erste bezeuget Paulus Röm. XI. Wie unergründlich ist die Tiefe der Weisheit und der Gedanken Gottes! Gott weiß Alles, auch das Verborgenste. (Matth. VI, 4.) Er ist aber auch unendlich gütig, er liebet seine Geschöpfe unaussprechlich. Alle gute Gabe kömmt von oben herab, vom Vater des Lichtes. Jak. I, 17. Wie gut ist der Gott Israels! singt der begeisterte David. Und wer sollte nicht mit ihm singen, wenn er die Wohlthaten alle betrachtet, mit welchen

der

der Schöpfer das weite unermessene Gebiet der Schöpfung besäet hat! O, meine Freunde, wie gefühllos muß der Mensch sein, der die Allgüte Gottes nicht in jedem Blatte, das am Baume rauscht, in jedem Würmchen, das im Staube kreucht, erblicket! Was that nicht der gute Vater für die Menschen, seine Kinder! Wie sorgfältig erziehet er nicht das Menschengeschlecht, führt es von Stuffe zu Stuffe, bis es endlich ein vollkommenes Ganze wird! Was für große Männer erweckte er nicht, um uns aufzuklären und zu bessern! Wie stark bewieß er seine Liebe zu uns, da er Jesu, seines geliebten Sohnes nicht schonte, sondern ihn, zum Besten der Wahrheit und der Tugend sterben ließ! Möchten Sie doch recht oft, und recht innig diese Güte Gottes bedenken, betrachten, empfinden! Möchten Sie dabei ein lebhaftes Verlangen fühlen, auch nach Weisheit und Güte zu streben, dem

Schöpfer immer ähnlicher, das ist, immer besser zu werden; denn wodurch werden wir sonst der Gottheit ähnlich, als durch Wohlwollen und Wohlthun?

Aber vielleicht zweifelt mancher Unglückliche an der Güte des Schöpfers. Für ihn scheinet die Welt ein Jammerthal, der Vater im Himmel ein Stiefvater zu sein. Möchte doch ein solcher sich selbst prüfen, und die Quelle seines Misvergnügens aufsuchen! Diese liegt nicht ausser ihm, sie liegt in seinem eignen Herzen. Würde er sich nicht für wichtig ansehen, würde er nicht eiteln Träumen von eigener Größe und Würde nachhängen, würde er seine Aussichten nicht auf sich allein beschränken, würde er auch auf seine übrigen Brüder, auf den ganzen Zusammenhang des Weltalls, auf die weise Einrichtung, welche oft anscheinende Uebel wählt, um wahre Güter her-

vorzubringen, auf die seligen Folgen, welche aus dem Schoße des Unglücks selbst entstehen, auf die unzähligen Freuden, welche auch in den bedrängtesten Umständen dem Tugendhaften übrig bleiben, auf die Trostgründe, welche der Glaube an Vorsehung und Unsterblichkeit gewähren, würde er auf diese hinsehen; o! dann würde er sich gewiß mit seinem Schicksale aussöhnen, dann würde er ruhig das Gute genießen, das er hat, und das, was er nicht hat, gerne entbehren, weil er dadurch die Glückseligkeit des Ganzen befördert, welche nothwendiger Weise auf ihn wieder zurücke fließen wird.— Ich enthalte mich hier vorsätzlich, die Einwürfe, welche aus den physischen und moralischen Uebeln hergenommen werden, zu beantworten, in der Voraussetzung, daß sie dieselben in der Philosophie zu beantworten lernen werden.

Gott regiert Alles nach einem weisen Endzwecke, er sorget vorzüglich für das Beste derjenigen Geschöpfe, welche er mit höhern Kräften ausgerüstet hat. Wie ein guter Vater das Wohl seiner Kinder besorgt, so besorget auch Gott das unsrige. Deswegen spricht Christus zu seinen Jüngern: Luk. XXI, 18. Kein Haar wird ohne Gott von euerm Haupte fallen, und Matth. VI, 28. Betrachtet die Lilien auf dem Felde. Sie nähen und spinnen nicht, dennoch hat sie der himmlische Vater schöner gekleidet, als selbst Salomo in seiner größten Pracht nicht gekleidet war. Betrachtet die Vögel in der Luft! Sie säen und ärndten nicht: dennoch nähret sie euer himmlischer Vater. Wenn nun Gott das Gras, das heute grünt, morgen in den Ofen geworfen wird, und die Vögel der Luft so väterlich besorgt, um wie viel mehr wird er für euch sor-

gen? u. s. w. Die Lehre von der Providenz ist die wichtigste im ganzen Christenthum; sie allein ist im Stande, uns in unsern Widerwärtigkeiten Muth und Trost einzuflößen.

Gott ist nicht allein unendlich gütig, er ist auch unendlich gerecht. Er hat also von Ewigkeit her der Tugend ihren Lohn, dem Laster seine Strafe bestimmt, das ist, er hat in der Einrichtung des Weltalls solche Anstalten getroffen, daß aus guten Handlungen allemal gute Folgen, aus bösen Handlungen allemal böse Folgen für den Handelnden entstehen mußten. Daher heißt es bei David: **Der Herr ist gerecht in Allem, was er thut.** Ps. 145, 17.

Gott ist ferner unendlich heilig, das ist, er hat ein Wohlgefallen an dem, was gut, schön und edel ist, so wie er an dem, was nicht schön, gut und edel ist, ein Misfallen

hat.

hat. Es steht geschrieben: Ihr sollet heilig sein; denn ich bin heilig. 1. Petr. I, 15, 16.

Gott ist wahrhaft, er verabscheuet alle Falschheit und Verstellung: er hält, was er verheißet: wir dürfen uns auf seine Aussprüche ganz verlassen. Es ist unmöglich, daß Gott lüge. Hebr. VI, 18.

Anmerkung. Wenn wir sagen, Gott verabscheuet, hasset u. d. g. so müssen wir nicht glauben, er habe dabei jene unangenehmen Empfindungen, welche wir haben, wenn wir etwas verabscheuen, oder hassen. Wir bedienen uns nur dieser menschlichen Ausdrücke, weil wir keine bessere haben. Im Grunde gewinnet die Glückseligkeit Gottes nichts durch unsere Tugenden, und verlieret nichts durch unsere Laster. Gott ist immer derselbe, immer gleich vollkommen, gleich glücklich durch sich selbst.

So viel von den Eigenschaften der Gottheit, in so ferne uns dieselben durch die Offenbarung Jesu bekannt sind.

Zweiter Abschnitt.

Von der Bestimmung des Menschen.

Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, das ist, er bestimmte ihn dazu, daß er die Vollkommenheiten Gottes erkennen und nachahmen, und durch diese Nachahmung selig werden sollte. Seid vollkommen, spricht Christus seinen Schülern zu, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. V, 48.

Damit der Mensch die Vollkommenheiten des Schöpfers nachahmen könnte, gab ihm Gott eine mit Vernunft und Freiheit begabte Seele. Dadurch erhub er ihn weit über die übrigen Bewohner der Erde, welche blos vom Instinkt geleitet werden. Der Mensch hat die Vernunft empfangen, um zu erkennen, was gut oder böse, recht oder unrecht sei: die Freiheit

aber,

aber, um aus mehreren das Bessere zu wählen. So ward er selbst der Herr seines Schicksals, so hängt es einzig von ihm ab, glücklich oder unglücklich zu werden. Gebrauchet er seine Vernunft und Freiheit zu dem Zwecke, zu welchem sie ihm Gott gegeben hat, nämlich zur Veredlung und Vervollkommnung seiner Natur, so wird er glücklich sein: wo nicht; so wird er unglücklich sein. Jeder ist also selbst der Schöpfer seines Himmels, oder seiner Hölle.

Was ist aber Himmel und Hölle? Antwort. Himmel ist der Inbegriff aller seligen Folgen, welche in jenem zukünftigen Leben nach dem Tode aus unsern guten Handlungen und Gesinnungen für uns entstehen werden. Hölle ist der Inbegriff aller unseligen Folgen, welche in jenem zukünftigen Leben nach dem Tode aus unsern bösen Handlungen und Gesinnungen für uns entstehen werden. — Der

Mensch ist ein vernünftiges, freies Wesen: ein solches kann nur durch sich selbst glücklich oder unglücklich sein. Alle äussere Vorzüge können es nicht beglücken, so lang es unvollkommen; alle äussere Leiden können es nicht unglücklich machen, so bald es vollkommen ist.

Aber woher wissen wir, daß nach dem Tode noch ein Leben sein wird? Aus den Aussprüchen des Evangeliums; denn die Philosophie kann uns hierüber nicht hinlänglich beruhigen. Christus sagt zu seinen Jüngern, daß wir dereinst auferstehen, wieder leben werden, und zwar der Tugendhafte in dem Reiche der Seligkeit, der Lasterhafte aber in dem Abgrunde des Elends. Matth. 25. So spricht er auch: Fürchtet diejenigen nicht, welche zwar euern Körper, aber nicht eure Seelen tödten können Matth. X, 20. Und Paulus schreibt: Jeder werde einärndten, wie

er

er ausgesäet hat: jeder habe Ehre oder Schande, Freude oder Schmerz zu erwarten, je nachdem er sich hier betragen hat. 2. Cor. V, 10.

Die moralische Glaubenslehre des Christenthums läßt sich also auf drei Hauptwahrheiten zurückbringen. Diese sind 1) Dasein Gottes, 2) Vorsehung, 3) Unsterblichkeit. Keine derselben ist unfruchtbar an moralischen Folgen, wie Sie jezt gleich sehen werden, indem ich Ihnen die Sittenlehre des Christenstenthums, bei weitem den wichtigsten Theil desselben, zu erklären eile.

Zweiter Theil.

Moralische Vorschriften des Christenthums.

Wenn ich Ihnen von der christlichen Sittenlehre spreche, meine Freunde, so müssen Sie nicht denken, Christus habe ein eigentliches System der Moral entworfen. Nein; er predigte rohen, ungebildeten Menschen, welche den Zusammenhang eines Systems nicht hätten einsehen können. Er redete, je nachdem es die Veranlassung und Gelegenheit foderte, bald von dieser, bald von jener Pflicht: ein vollständiges Lehrgebäude würden wir aber in dem Evangelium vergeblich suchen. Unsere Pflicht ist es aber, die zerstreuten Wahrheiten, die Bruchstücke der Sittenlehre, welche darinn liegen, sorgfältig zu sammeln, sie in ein Ganzes

zu ordnen, und die Lücken welche wir allenfalls noch entdecken, aus dem Schatze der Vernunft und Philosophie auszufüllen.

Gott ist unendlich gut: er schuf uns alle zur Glückseligkeit: er gab uns Vernunft und Freiheit, als Mittel, dieselbe zu erlangen. Es ist also sein heiliger Wille, sein ernstliches Geboth, daß wir alle suchen, glückselig zu werden. Nun giebt es freie Handlungen, welche uns diesem Zwecke näher bringen, und Handlungen, welche uns von demselben entfernen. Die ersten nennen wir Pflichten, die andern Sünden. Beide sollen wir aus der christlichen Sittenlehre kennen lernen.

Jede gute Handlung, jede Erfüllung unserer Pflicht ist Gottesdienst, weil sie dem Willen Gottes, uns glücklich zu machen, gemäß ist. In diesem Verstande sind alle unse-

re Pflichten, wenn sie auch Gott nicht zu ihrem unmittelbaren Gegenstande haben, Religionspflichten. Und wenn wir dieselben eintheilen in Pflichten gegen uns selbst, gegen unsere Mitmenschen, und gegen Gott; so geschieht dies nur der Deutlichkeit und Ordnung wegen. Eigentlich sind alle Pflichten gegen den Nächsten auch Pflichten gegen uns selbst, und gegen Gott; denn alle laufen doch zuletzt auf unsere Glückseligkeit, das ist, auf den Endzweck unsers Daseins hinaus. Indeß wollen wir doch, wie gesagt, der Deutlichkeit und Ordnung halber, die obige Eintheilung der Pflichten beibehalten, und jeder Gattung derselben einen eigenen Abschnitt widmen.

Erster Abschnitt.

Von den Pflichten des Christen gegen sich selbst.

Unter den Pflichten gegen sich selbst werden diejenigen verstanden, welche unsere eigene Vervollkommnung und Glückseligkeit zu ihrem unmittelbaren Gegenstande haben, z. B. die Pflicht der Selbsterhaltung. Ich bewirke zwar auch meine Glückseligkeit, wenn ich das Wohl meines Vaterlandes befördere; aber alsdenn hat meine Handlung nicht meine eigene Vervollkommnung, sondern die Vervollkommnung des Vaterlandes zum unmittelbaren Gegenstande.

Ite Pflicht des Christen gegen sich selbst. Der Christ ist schuldig, allemal dasjenige zu thun, was er für das bessere hält. Gott gab

ihm die Vernunft zum Führer: er handelt also wider die Absichten Gottes, wenn er diesem Führer nicht folgt: er wird nicht zu jener Vollkommenheit gelangen, zu welcher er doch von Christo aufgefodert wird. Matth. V, 48.

IIte Pflicht. Da der Mensch aus Leib und Seele besteht; so sind wir schuldig, beide, Leib und Seele, zu erhalten, und zu vervollkommnen. Wir müssen also Alles meiden, was unserm Leben, und unserer Gesundheit nachtheilig sein kann, und im Gegentheile Alles thun, was dieselbe befördert: jedoch müssen wir allezeit das höhere Gut dem kleinern vorziehen, und alsdenn auch das Leben aufzuopfern bereit sein, wenn dies die Tugend, das ist, die Vollkommenheit unserer Seele, fodert. Deswegen sagt Christus: **Wer sein Leben nicht hasset, um meinetwegen, der ist meiner nicht werth. Wer sein Le-**

ben liebt, der wird es verlieren rc. Joh. XII, 25.

IIIte Pflicht. Unser Körper wird durch Speise und Trank, Kleidung und übrige Verpflegung erhalten: wir sind also verbunden, ihm dieselbe zu verschaffen. Er ist ein Werkzeug unserer Seele, er kann, wenn wir ihn nicht stärken, die Dienste nicht verrichten, zu welchen er bestimmt ist.

IVte Pflicht. Die Gesundheit des Körpers wird durch Mäßigkeit und Arbeit befördert, durch Unmäßigkeit und Müssiggang zu Grunde gerichtet. Wir müssen also mäßig und arbeitsam sein, wir müssen uns vor überflüssigem Essen und Trinken, vor Unzucht und Mishandlung unsers Körpers sorgfältig hüten. Auf eine unmäßige, in Schwelgerei zugebrachte Jugend folgt gemeiniglich ein früher Tod, oder doch ein sieches, frühzeitiges Alter. Darum

warnt

warnt Paulus seine Gläubigen vor aller Unmäßigkeit 1 Cor. II, 30. wo er der Unmäßigkeit die Schuld beileget, warum so viele kränkeln, oder schon gestorben sind.

Vte Pflicht. Wir dürfen unsern Körper nicht durch willkührliche Bußwerke und Selbstpeinigungen schwächen, oder gar tödten. Gott ist ein guter Vater, dem es kein Vergnügen sein kann, seine Kinder leiden zu lassen. Mögen immerhin Schwärmer glauben, Gott durch übertriebenes Fasten und Geiseln einen Gefallen zu thun; der aufgeklärte Christ weiß nichts von solcher Tirannei, er geniesset die Güter des Lebens mit Dank und Freude, und leidet das Uebel, das er nicht vermeiden kann, oder darf, mit Geduld. Ich will nicht den Tod, (den Untergang, die Kränkung) des Sünders, sondern, daß er lebe. Ezech. XXXIII, 11. Stellet euch nicht traurig, wie die Heuch-

ler,

ler, die sich mager fasten, um dem Volke zu gefallen. Matth. VI, 18.

Anmerkung. Der Selbstmord ist dem ganzen Geiste des Christenthums zuwider, so sehr ihn auch einige neuere Schriftsteller zu rechtfertigen oder doch zu entschuldigen suchen. Der Charakter des ächten Jesusschülers ist Stärke des Geistes, Geduld in den Widerwärtigkeiten des Lebens, Beharrlichkeit im Guten, Vertrauen auf Gott, und gänzliche Ergebenheit in seinen heiligen Willen. Alle diese Tugenden verschwinden, so bald sich Jemand durch den Selbstmord dem Unglücke entzieht. Ein solcher Unglücklicher beweiset durch eben die That, welche vielleicht ein unvorsichtiger Jüngling anstaunt, daß er keine starke Seele besitze, daß er von der Vorsehung und von der Güte Gottes keine lebhafte Ueberzeugung habe, daß er in seinen Gedanken und Absichten nicht die ganze Welt umfasse, sondern bei seinem Individuum stehen bleibe: daß er endlich den Wehrt des Lebens nicht zu schätzen weiß, und mehr darauf bedacht ist, einem —vielleicht bald verschwindenden— Uebel auszu-

weichen, als den Willen Gottes seines Schöpfers zu erfüllen. — Der Selbstmörder ist also in mancherlei Rücksicht sträflich; und sein Loos kann in seiner künftigen Existenz nicht so glücklich sein, als es würde gewesen sein, wenn er den Plan der Vorsehung nicht gewaltsam zerrüttet hätte. Er macht einen Sprung von der Existenz hienieden in eine andere, zu welcher er noch nicht gereifet ist: das Werk seiner Bildung und Vervollkommnung geht nicht den natürlichen Gang, den ihm der Schöpfer vorgezeichnet hat: ein solcher verschlimmert also seine Lage, da er sie zu bessern sucht.

VIte Pflicht. Wenn wir schuldig sind, für unsern Körper zu sorgen, so sind wir auch schuldig, an der Veredlung, und Vervollkommnung unserer Seele zu arbeiten. Wir müssen beide, den Verstand, und das Herz zu vervollkommnen suchen. Den Verstand vervollkommnen wir durch fleissiges Erlernen jener Wissenschaften, welche sowohl dem Menschen überhaupt,

als

als unserer Lage insbesondere angemessen sind. Wir müssen unsere Zeit sorgfältig benutzen, um in der Kenntnis nützlicher Wahrheiten, vorzüglich in unseren Berufswissenschaften immer mehr zu wachsen. Wir müssen neue Irrthümer und Vorurtheile vermeiden, und alte ablegen, wenn wir sie vielleicht in der Jugend schon eingesogen haben. Wir werden unzählige praktische Fehltritte machen, wenn wir uns nicht bestreben, uns von allen Dingen, die auf unsere Glückseligkeit Bezug haben, deutliche und richtige Begriffe zu machen. Vorzüglich, meine Freunde, ist uns Bedachtsamkeit vonnöthen, um nichts zu verlangen, oder zu verabscheuen, nichts zu thun, oder zu lassen, ohne es sorgfältig, und von allen Seiten betrachtet zu haben. Mein Sohn, spricht Salomon in seinen Sprüchen (Kap. III, 5. folgg.) mache dir Weisheit und Klugheit zum Eigenthum! — Verlaß sie nicht: sie

wird dich schützen: liebe sie, sie wird dich erhalten.— Umarme sie: sie wird dich erhöhen: mächtig wird sie dich verherrlichen.

VIIte Pflicht. Wir vervollkommnen unser Herz, wenn wir ihm eine solche Stimmung geben, daß es nur das Schöne, Wahre, Gute, Edle, Erhabene, begehrt und liebt: das Häßliche, Falsche, Böse, Unedle, Niedrige hingegen verabscheut. Fliehe das Böse, sagt die Schrift, und thue das Gute. Ps. XXXVI, 27. Gewöhne dich bei Zeiten daran, an allem Guten und Schönen, was du hörst und siehst, lebhaften Antheil zu nehmen; freue dich, wenn du schöne Handlungen erblickst; suche, sie nachzuahmen, wenn du kannst. Beherrsche dich selbst; geniesse kein Vergnügen, das mit der Tugend streitet. Mäßige dich selbst im Genusse erlaubter Vergnügungen, um ihren Reiz nicht durch Uebermaß zu schwächen.

Sei unerschrocken, so bald die Rechte der Tugend Gefahr leiden. Unterwirf dich, nach dem Beispiele Jesu, allen Leiden gerne, scheue selbst den Tod nicht, wenn dies die Wahrheit oder das Beste der Menschheit fodert. Stehe nicht stille auf dem Wege der Tugend, strebe immer höher an, beobachte dich stäts, richte dich oft, und unpartheiisch, weiche den Gefahren aus, in denen dein Herz Schiffbruch leiden könnte: sei mistrauisch auf dich selbst, aber nicht furchtsam, sei thätig ohne Vermessenheit, tapfer ohne Tollkühnheit, edel und groß ohne Stolz und Eitelkeit. So handelte Jesus, der götliche Stifter deiner Religion, so bildete er sein Herz: so gelangte er zu jener Höhe moralischer Vollkommenheit, welche das Muster der Menschen aller Zeiten und Länder werden sollte. Seid auf das bedacht, was wahr, was edel, was recht, was keusch, was liebenswürdig, was zu

euerm guten Rufe dienlich ist, was Tugend, was lobenswürdig ist. Phil. IV, 8.

VIIIte Pflicht. Zur Vervollkommnung der Seele dienen auch die äussern Güter, nämlich die Ehre, und der Reichthum. Ein Mann von Ansehen kann mehr für Andere und für sich thun, als ein anderer, der in Verachtung lebt. Ein Reicher kann sich die Hülfsmittel zu seiner Vervollkommnung leichter anschaffen, als ein Dürftiger. Wir müssen also diese Mittel, Ehre und Reichthum, zu erlangen suchen, weil, und in so ferne sie uns nöthig sind. Christus preiset zwar die Demüthigen, aber nicht die Niederträchtigen selig: er behauptet selbst seine Würde vor den jüdischen Hohenpriestern und dem römischen Landpfleger. Eben so preiset er die Armen selig; aber nicht die muthwilligen, sondern die, welche es nach dem Geiste sind. Er gab selbst

das Beispiel einer klugen Haushaltung; und obschon die Apostel arme Männer waren, so predigten sie doch nie Verschwendung. Vielmehr foderten sie die Reichen zur Mildthätigkeit auf: wie kann man aber mildthätig sein, wenn man nicht für sein Zeitliches besorgt ist? Daß es erlaubt, daß es Pflicht sei, nach wahrer Ehre zu streben zeigt die oben angeführte Stelle (Philipp. IV, 8.). Und daß es erlaubt, daß es Pflicht sei, seine Glücksgüter zu erhalten, und durch rechtmäßige Wege zu vermehren, erhellet schon daraus, daß Verschwendung und unkluge Oekonomie unzählige Laster erzeugt, welche das Christenthum verabscheut. Aus übler Haushaltung entstehen Müssiggang, Betrug, Spielsucht, Diebstal, Verrätherei, Luxus, Verführung ꝛc.

Anmerkung. Die vorzüglichsten Grundsätze einer guten Haushaltungskunst sind folgende:

I. Der

I. Der Endzweck der Oekonomie ist eine kluge Verwaltung der Glücksgüter, um die Bedürfnisse einer Familie oder auch einer Person zu bestreiten.

II. Diese Bedürfnisse müssen erkannt, und in gewisse Klassen vertheilt werden.

III. Man muß seine jährlichen Einnahmen gegen die Ausgaben vergleichen.

IV. Sind die Ausgaben größer, als die Einnahmen; so muß man entweder jene zu vermindern, oder diese zu vermehren suchen. Jenes geschieht, wenn man von seinen Bedürfnissen die weniger nothwendigen abschneidet: dies, wenn man sein Vermögen durch gerechten Handel und Wandel in Umlauf bringt, und dadurch seine Einkünfte gesetzmäßig erhöht. Im Gewerbe muß man weder zu kühn, noch zu furchtsam sein.

V. Jede Familie muß ein einziges gemeinschaftliches Oberhaupt haben, welches die höchste Aufsicht führt. Unter diesem stehen, weil es allein nicht Alles thun kann, die Ver-

walter

walter und Dienstbothen, deren jedem sein eigner Wirkungskreis muß angewiesen werden.

VI. Wer Dienstbothen braucht, wähle sich bekannte, und von guten Eltern erzogene Leute dazu: diesen lasse er nichts abgehen; führe aber genaue Aufsicht über sie; er behandle sie nicht tirannisch, mache sie aber auch nicht zu seinen Vertrauten.

VII. Da in der Haushaltung vieles auf die Hausfrau ankömmt; so wähle jeder, der sich in den Ehestand zu begeben willens ist, seine Gefährtinn mit Ueberlegung und Vorsicht: sehe mehr auf ihre moralischen und ökonomischen Eigenschaften, als auf körperliche und äusserliche Vorzüge.

Zweiter Abschnitt.

Von den Pflichten des Christen gegen seine Mitmenschen.

Nach der Lehre Jesu sind alle Menschen Kinder eines und desselben himmlischen Vaters, Glieder einer und derselben Familie. Alle sind zur Glückseligkeit geschaffen; sie können aber diese nie erlangen, wenn sie nicht mit vereinigten Kräften einander unterstützen. Jeder Mensch hat also die Pflicht, das allgemeine Wohl der gesammten Menschheit zu wünschen, und, so viel in seiner Macht steht, thätig zu befördern. Diese Pflicht drückt das Evangelium also aus: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Matth. XXII, 38.

Menschenliebe, das ist, ein anhaltendes Bestreben, das Beste der gesammten Menschheit nach Kräften zu bewirken, ist also die wesent=

fentlichste Religionshandlung des Christen. Denn auf den zweien Gebothen der Gottesliebe und der Nächstenliebe beruht das ganze Gesetz. Matth. XXII, 38. Daran soll die Welt erkennen, spricht Christus, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet, wie ich euch liebe. Joh. XIII, 34. Und Paulus schreibt: Wenn ich alle Sprachen redete, und einen so starken Glauben besäße, daß ich Berge versetzen könnte, aber die Liebe nicht hätte; so gliche ich einer tönenden Schelle. 1. Cor. XIII, 1.

Grundmaxime der christlichen Menschenliebe. Thue Jedem, was du wünschest, daß er dir thue. Matth. VII, 12. Aus diesem Grundsatze folgen ohne Schwierigkeit folgende Pflichten.

Ite Pflicht. Beschädige Niemand an seinem Leben, Gesundheit, Ehre, Vermögen, Fortkommen, Ruhe, Gemächlichkeit, Zufrieden-

denheit. Denn du wünschest und foderst mit Recht, daß man auch dich an diesen nicht beschädige. Mord, Verläumdung, Diebstal, und jede boshafte Kränkung sind also Verbrechen wider das Christenthum.

IIte Pflicht. Erzeige Jedem das Gute, was du in ähnlichen Fällen von ihm mit Vernunft und Billigkeit erwartest. Tröste also den Betrübten, theile von deinem Ueberflusse dem Dürftigen gerne mit: rathe dem Irrenden, wenn du hoffen kannst, ihn zu retten: belehre den Unwissenden, wenn du Gelegenheit dazu hast: sei höflich gegen Jedermann, sei munter und freudig unter den Menschen, suche durch deinen Umgang so viel Vergnügen zu verbreiten, als du kannst.

IIIte Pflicht. Hüte dich, das Eigenthum deines Mitmenschen auf irgend eine Weise zu verletzen. Ein solches Eigenthum ist auch

die

die Tugend: du sündigest also, wenn du einen Unschuldigen durch Worte oder Beispiele zum Bösen verleitest. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis entstehet! Besser, er wäre nie geboren worden. Matth. XVIII, 7.

IVte Pflicht. Hast du mit Jemand einen Vertrag eingegangen; so foderst du mit Recht von ihm, daß er denselben getreu erfülle. Thue also auch du dergleichen. Halte, was du versprichst, betrüge Niemand, sei redlich, sei aufrichtig; denn Gott verabscheuet die Lüge und Doppelzüngigkeit. Sprüchw VIII, 13. Wie schwer sündigt also nicht derjenige, der einen falschen Eid schwöret; denn dies ist das heiligste Band der menschlichen Gesellschaft. Luk. XIX, 1—10.

Anmerkung. Aufrichtigkeit und Unbesonnenheit, Redlichkeit und Geschwätzigkeit

sind

sind nicht einerlei. Man soll aufrichtig, und doch behutsam, redlich und doch verschwiegen sein: deswegen heißt es: Seid einfältig, wie die Tauben, aber auch klug, wie die Schlangen. Matth. X, 16.

Die bisher aufgezählten Pflichten verbinden den Christen in Rücksicht aller Menschen, wessen Standes, Vaterlandes, und welcher Religion sie immer sein mögen. Es giebt aber nebst jenen allgemeinen auch noch besondere Pflichten, das ist solche, welche nur aus gewissen besondern Verhältnissen zwischen mehreren Menschen entstehen. Die hauptsächlichsten Verhältnisse, welche hieher gehören, sind diejenigen, welche zwischen Mann und Weib, Vater und Kind, Hausherr und Dienstbothe, Lehrer und Schüler, Bürger und Staat, Fürst und Unterthan Statt haben.

Ich will die Pflichten, welche aus jedem dieser Verhältnisse entstehen, ganz kurz anführen.

I. Eheleute sind diejenigen, welche sich nach den Gesetzen des Staats wechselseitig dahin verbunden haben, Kinder zu erzeugen, und gemeinschaftlich zu erziehen. Sie müssen also einander zärtlich und treu lieben, wie der Apostel sagt: Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie Christus seine Gemeinde geliebet hat. — Wer seine Ehegattinn liebt, der liebt sich selbst, und es hasset doch Niemand seinen eigenen Leib; sondern man nährt und pfleget ihn. Ephes. V, 25, 29. Die Frau muß dem Manne, wenn er vernünftige Foderungen macht, sich folgsam bezeigen. Die Frauen sollen ihren Männern gehorchen, heißt es ebend. 24. Daraus folget aber nicht, daß die Männer das Recht haben, ihre Gattinnen tirannisch zu mishandeln.

Was also mit der ehelichen Zärtlichkeit und Treue sich nicht vereinbaren läßt, ist sündhaft.

II.

II. Eltern sind diejenigen, welche einem Menschen das Dasein, nach Gott, gegeben haben. Wir sind ihnen also Dank, Verehrung, Gehorsam schuldig. Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern, weil es der Herr so gebietet; denn das ist billig. Ephes. VI, 1–3. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Geboth, dem eine (ausdrückliche) Verheißung beigefüget ist: auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Col. III, 20. Siehe auch Sprüchw. XXX, 11, 17. — Hingegen sind auch die Eltern verbunden, für die physische und moralische Erziehung, und überhaupt für das Beste ihrer Kinder zu sorgen. Die physische Erziehung hat das leibliche Wohl, nämlich, die Erhaltung, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, körperliche Uebung des Kindes zum Gegenstande: die moralische beschäftiget sich mit der Bildung des Geistes und des Herzens. Diese verlangt

langt der Apostel Ephes. VI, 4. Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und guten Lehren. Jene aber fodert er 1. Tim. V, 8. So Jemand die Seinen, vorzüglich seine Hausgenossen nicht versorgt, so ist er ein Ungläubiger, ist ärger als ein Heide.

IV. Herr wird derjenige genannt, welcher einen oder mehrere Menschen, zur Erleichterung seines Hauswesens, auf eine bestimmte Zeit um einen festgesetzten Lohn in seine Dienste nimmt. Dienstbothen sind die Personen, welche auf solche Weise sich von einem Herrn haben dingen lassen. Die Herren und Frauen müssen ihre Knechte und Mägde mit Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit, Güte, und väterlicher Sorgfalt behandeln. Ihr Herren, beweiset euren Knechten, was recht und billig ist, und wisset, daß auch ihr einen

Herrn im Himmel habt. Col. IV, 1. — Dasselbe steht Ephes. VI, 9. Hingegen ist es auch die Pflicht des Dienstbothen, seinem Herrn fleißig, treu, und ehrbietig zu dienen. Ihr Knechte, schreibt Paulus, seid gehorsam euren leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern (eine hebräische Redensart, wodurch die Ehrfurcht ausgedrückt wird) in der Einfalt des Herzens, als dientet ihr Christo selbst. — Denket, ihr dient dem Herrn, nicht den Menschen; weil es nämlich der Wille des Herrn ist, daß ihr eurem Berufe nachlebet. Eph. VI, 5—8. Tim. II, 9, 10.

IV. Lehrer sind diejenigen, welche entweder vom Staate, oder von der Kirche, oder von unsern Eltern und Vorgesetzten sind aufgestellt worden, uns in einer oder mehrern Wissenschaften zu unterrichten. Sie haben

schwere

schwere Rechenschaft zu geben, wenn sie das wichtige Amt, welches sie übernommen haben, nicht getreu und pünktlich verwalten, wenn sie das mannigfaltige Gute, das sie wirken können, nicht wirken, wenn sie durch Nachlässigkeit oder Bosheit falsche, verderbliche Grundsätze ausstreuen, wenn sie nicht selbst rastlos nach Erweiterung ihrer Einsichten fortstreben, um diese hernach ihren Schülern mitzutheilen. Bestrebe dich, vor Gott bewährt gefunden zu werden. Verrichte deine Arbeit so, daß du dich nicht zu schämen habest. Trage die Religionswahrheiten genau und richtig vor. 2. Tim. II, 15, 16. So ermahnet Paulus seinen Freund Timotheus, und mit ihm alle Lehrer der christlichen Jugend. Wenn aber das Amt eines Lehrers so wichtig, so schwerer Verantwortung ausgesetzt ist; so sind auch die Schüler demselben Aufmerksamkeit, Gelehrigkeit, Folgsamkeit

keit, Dank und Verehrung schuldig. Aufmerksamkeit; weil nichts dem Lehrer mehr erfreut und ermuntert, als diese: Gelehrigkeit; weil sonst der Zweck des Lehramtes verfehlt wird: Folgsamkeit; weil sie unsere Führer sind, und wissen müssen, was uns gut oder schädlich ist: Dank; weil sie uns die Schätze ihrer Kenntnisse mittheilen, welche eigentlich durch keinen Preis zu bezahlen sind: Verehrung; weil wir sie als Werkzeuge ansehen müssen, deren sich Gott bedient, uns zu vernünftigen Menschen zu bilden. Achtet und liebet die, welche an euren Seelen arbeiten, der Gemeine des Herrn vorstehen, und durch gute Zusprüche eure Besserung befördern. Schätzet sie ja recht hoch, und liebet sie um ihrer Bemühungen willen; lebt friedfertig untereinander. 1. Thess. V, 12, 13. 1. Tim. V, 17, 18.

V. Die Menschen fügten sich, bei zunehmender Bevölkerung, zu einer Gesellschaft zusammen, welche nach gewissen Gesetzen, und nach einer bestimmten Form regiert, und sowohl gegen äussere als innere Feinde geschützt werden sollte. Eine solche Gesellschaft nennt man einen Staat, dessen erstes Glied und Stellvertreter der Fürst, und jedes andere Mitglied ein Bürger heißt. Gleichwie nun aus dem Endzwecke des Staates erhellt, daß dieser für die Sicherheit seiner Bürger von aussen, und für die Ruhe von innen die nöthigen Anstalten zu treffen habe; so ergiebt sich auch aus demselben Grunde von Seiten des Bürgers die Pflicht, das Beste des Staats nach Kräften zu befördern.

Diese Pflicht erfüllet er durch pünktliche Beobachtung der Gesetze, durch gewissenhafte Entrichtung der Staatsauflagen, und durch

die

die Ehrfurcht und den Gehorsam, welchen er den Beamten des Staats, vorzüglich dem Fürsten erweiset. Daher spricht Paulus: Brüder, gehorchet euern Fürsten nicht blos aus Furcht der Strafe, sondern auch aus innerm Gewissenstriebe. Gebet Jedem, was ihr ihm schuldig seid, wem Steuer und Zoll gebühret, dem bezahlet sie: wem Ehrfurcht und Ehre gebühret, dem erweiset sie. Röm. XIII, 4—7.

Wer im Staate ein Amt bekleidet, muß dasselbe gewissenhaft verwalten, sonst wird er ein Verräther des Vaterlandes. Schreckliches Gericht harret derer, welche Andern vorstehen. Sehen Sie also, meine Freunde, was für eine unglückliche Zukunft Sie sich vorbereiten, wenn Sie einst in die Aemter Ihres Vaterlandes ohne gehörige Bildung eintreten, wenn Sie nicht die kostbare Zeit Ihrer Jugend zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse, und zur Entwicklung der Ihnen von Gott verliehenen Fähigkeiten anwenden.

Dritter Abschnitt.

Von den Pflichten gegen Gott.

Die christliche Religion stellet uns Gott als unsern gemeinschaftlichen Vater vor, der uns nur darum Leben und Dasein gab, um uns glücklich zu machen: als einen guten, zärtlichen Vater, der unsere Schwachheiten und Bedürfnisse kennt, der für jedes Haar auf unserm Haupte sorgt, der bereit ist, zu verzeihen, wenn wir gefehlet haben, und bereit zu belohnen, wenn wir Gutes gethan haben. Der Jude dachte sich seinen Jehova, als einen strengen, auf seine Ehre eifersüchtigen, unversöhnlichen Gott. Jesus zeiget ihn uns als den Allgütigen, den Allerbarmer. Er lehret uns mit ihm als unserm Vater und Freunde umgehen: er macht uns die selige Hoffnung, einst

durch

durch richtigere Erkenntnis, und durch größere Liebe änger mit ihm vereinigt zu werden.

Aus diesem Begriffe, den uns das Evangelium von unserm Gott giebt, fließen natürlicher Weise folgende Pflichten gegen ihn.

Ite Pflicht. **Du sollst deinen Gott aus ganzem Herzen lieben: dies ist das größte und erste Geboth.** Matth. XXII, 37. Liebe kann zwar nicht gebothen werden, in so ferne sie Empfindung ist: aber dies kann doch gebothen werden, daß wir uns bestreben Alles zu thun, was Gott befiehlt, und Alles zu meiden, was ihm misfällt. Und dies ist der Sinn des evangelischen Gebothes.

IIte Pflicht. Sei dankbar gegen Gott deinen ersten Wohlthäter. Der beste Dank bestehet aber darinn, daß wir seine Wohlthaten zu der Absicht verwenden, zu welcher er

sie

sie uns ertheilt. Wer seine Leibes- und Geisteskräfte zum Besten der Menschheit zu verwenden sucht, die Güter des Lebens freudig und mäßig genießt, und nach mancher vergnügten Stunde mit dankbarem Auge zum Himmel blickt; der bringt Gott das angenehmste Dankopfer. Beispiele der Dankbarkeit finden wir in den Psalmen, und an mehreren Stellen des Evangeliums. Jesus pflegte vor jeder Handlung seinem Vater zu danken.

IIIte Pflicht. Vertraue auf Gott. Er ist gütig, weise und allmächtig. Er will und kann dir helfen, wenn es anders mit seinen weisen Absichten übereinstimmt. Er hat Alles zum allgemeinen Besten angelegt; glaube also fest, daß selbst das Uebel, welches du jezt duldest, auf das allgemeine Wohl, und folglich auch zulezt auf dein eignes einen vortheilhaften Einfluß habe. Ich vertraue auf den Herrn,

rufet

rufet David aus, und billig sollte jeder Christ mit ihm eben so ausrufen.

IVte Pflicht. Denke oft an Gott, und unterhalte dich gerne mit ihm, oder mit andern Worten, befleisse dich des Gebethes. Zwar können wir nicht hoffen, Gott werde, um unsers Gebethes willen, den Lauf der Natur umkehren, und seinen einmal festgesetzten Plan verändern; aber dessen ungeachtet wird der Umgang mit Gott immer vortheilhaft auf unsere Glückseligkeit wirken. Durch das Gebeth wird unsere Tugendkraft gestärkt, unser Herz beruhigt, unsere Hoffnung genährt, werden unsere Leiden versüßet, unsere Freuden veredelt. Deswegen ermahnet uns Paulus, ohne Unterlaß zu bethen. Kol. IV, 2.

Anmerkung. Christus hat uns weder eine Zeit, noch eine Form des Gebethes bestimmt: dies wäre auch unschicklich; indem

das

das Gebeth ein Werk der Empfindung ist, welche nicht kann erweckt werden, wenn sie nicht von selber kömmt, folglich keiner knechtischen Vorschrift kann unterworfen werden. Doch wollte er uns ein Muster eines kindlichen Gebethes in dem sogenannten Vater unser geben. Allein wir bethen dieses so oft, daß wir zuletzt nichts mehr dabei denken. Auch ist es noch immer in einen so altväterischen Stil eingekleidet, daß wir über der unanselnlichen Schale den saftvollen Kern, welcher darinn verborgen liegt, vergessen. Vielleicht ist es Ihnen, meine Freunde, angenehm, wenn ich Ihnen hier eine etwas umschreibende, aber deutliche Uebersetzung des Vater unsers liefere.

„Gott unser gemeinschaftlicher Vater, der Du Himmel und Erde geschaffen hast, und Alles mit deiner Gegenwart erfüllest! Möchten doch alle Menschen Dich erkennen, anbethen, lieben! Möchte Dein heiliger Wille die Richtschnur aller unserer Handlungen sein! Möchte die Liebe zur Tugend alle Herzen beseelen,

regie-

regieren, beglücken! Die höheren Geister der Schöpfung erfüllen jedes deiner Gebothe: möchten doch auch wir hienieden Alles thun, was Du, unserer eigenen Glückseligkeit wegen, von uns foderst, Alles meiden, was unser eigenes Wohl zerstöret! — Wir vertrauen auf Dich, o Allgütiger, und bitten Dich kindlich, jedem unserer Bedürfnisse zu steuern! Wir verlangen keinen Ueberfluß, wir flehen nur um das Nöthige zu Dir. Ach! zu oft gleiten wir auf dem Wege der Tugend, zu oft handeln wir nicht nach Deinen väterlichen Absichten: aber vergieb uns, Vater! wir sind entschlossen, uns zu bessern. Vergieb uns; wie auch wir gerne denen vergeben, welche uns auf was immer für eine Weise beleidiget haben. Du kennst unsere Gebrechlichkeit, unsere Schwachheit, und die vielfachen Reize zur Sünde: stärke uns also durch Deine heilige Religion, und durch die Vernunft! Lehre uns jeder Ver-

suchung standhaft widerstehen, unser Herz beherrschen, und der Tugend getreu bleiben. Amen".

Vte Pflicht. Suche dir von Gott, und seinen Vollkommenheiten die möglichst lebhaften Vorstellungen zu erwerben. Studiere die Natur, lerne aus dem Wurm deinen Schöpfer kennen, bewundern, lieben, anbethen. Gewöhne dich, Alles, was in der physischen und moralischen Welt geschieht, in Hinsicht auf die Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Allmacht Gottes zu betrachten: dadurch wirst du allmählig jene religiöse Stimmung erlangen, welche das Gepräge des wahren Christen, des Anbethers im Geiste und in der Wahrheit ist. Dann wirst du empfinden, wie süße der Umgang mit deinem Gotte sei. **Kommt, und kostet, wie süße die Betrachtung der Gottheit sei.** Ps. XXX, 9. **Das unsichtbare der Gott-**

heit

heit wird durch die sichtbaren Geschöpfe erkannt: diese verkünden seine Macht und Herrlichkeit. Röm. I, 20. Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes, das Firmament preiset die Werke seiner Hände. Ein Tag ruft es dem andern, eine Nacht flüstert es der andern zu: keine Nation, welche nicht diese Sprache versteht! Durch das Weltall ertönt ihre Stimme: die Gränze der Erde vernimmt ihre Worte. Die Sonne ist Jehovens Sitz: wie eine Braut gehet sie in festlichem Schmucke aus ihrem Schlafgemache hervor u. s. w. Ps. XVIII. Ich kenne nichts in der gesammten Litteratur, das uns besser, als dieser Psalm, die Vollkommenheiten des Schöpfers in den Geschöpfen schilderte.

Ueberhaupt, meine Lieben, muß ich Sie vor dem Schlusse dieses Unterrichtes bitten,

die

die göttlichen Lehren unserer Religion in ihrer reinsten Quelle, in der Schrift selbst zu suchen. Dort werden Sie Trost in Ihren Leiden, Beruhigung in Ihren Zweifeln finden. Die moralischen Vorschriften des Christenthums, welche in der heiligen Schrift enthalten sind, bedürfen keines so tiefen Nachdenkens, und sind nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen, wie die eigentlichen Glaubenslehren. In Rücksicht auf diese, hat es die Kirche für nöthig gefunden, uns von Zeit zu Zeit durch ihre Erklärungen und Entscheidungen zu Hülfe zu kommen, wie Sie denn aus dem Unterrichte der vorhergehenden Schuljahre noch wissen werden. Aber in Rücksicht auf Moral hat sie noch wenige Irrthümer zu bekämpfen, wenige Zweifel zu lösen gebraucht; weil die Hauptgesetze derselben zu offenbar am Tage liegen, als daß es vermessene Menschen hätten wagen können, sie ungewiß zu machen. Forschen Sie

also,

also, ich beschwöre Sie, fleißig nach den wohlthätigen Vorschriften des Evangeliums, verwandeln Sie selbige in Mark und Blut, und überzeugen Sie die Welt durch Ihre Handlungen, daß noch praktische Religion unter den Menschen herrsche, und daß der Lärm, welchen gewisse Zionswächter über den Verfall des Christenthums erregen, ungegründet sei. Dies, meine Freunde, ist der schönste Dank, den Sie mir für meine Bemühungen erweisen, dies der entscheidendste Triumph, welchen Sie über die Feinde der Wahrheit erfechten können. Amen! Amen!

Druckfehler.

Seite 5, Zeile 3 lies statt: meil, weil.
Seite 7, Zeile 3 lies statt: Freude, Freunde.
Seite 18, Zeile 4 lies statt: heindnische, heidnische.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Eulogius

Katechetischer Unterricht

Bonn u.a. 1790

Catech. 586
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389924-0
VD18 14545195-001